halten. Die irische Nationalversammlung soll so frei wie der Stadtrath in Manchester sein, Nebenverordnungen zu erlassen; aber ihre Gesetze wie ihre Nebenverordnungen werden der Autorität des Parlaments unterliegen. Die irische Legislatur mag nach Belieben Steuern auferlegen, aber die königlichen Steuern werden in Westminster geregelt. Irgend welche oder alle diese Beschränkungen dürften einer späteren Revision unterzogen werden. Aber augenblicklich ist Derjenige kein Freund des Homerule oder Irlands, der auf irgend welchen weiteren Veränderungen des bisherigen Zustandes besteht, als sie in der Schaffung eines autonomen irischen Parlaments in Dublin einbegriffen sind.“

* Die Ueberlieferungen der englischen Parteipolitik haben es mit sich gebracht, daß das Toryregiment im Allgemeinen als schneidiger in Führung der auswärtigen Politik und dementsprechend auch eifriger besorgt um die Instandhaltung der englischen Wehrkraft galt, indeß die Whigs ihre Vorliebe mehr der innerpolitischen Angelegenheiten widmeten. Verminderungen des Etats für Heer und Flotte pflegten daher unter Whigministerien, Vermehrungen unter toryistischer Staatsleitung an der Tagesordnung zu sein. Wie aber in den meisten Fällen, so ändern auch hier Umstände die Sache. Das jetzige Cabinet Gladstone kann trotz seiner im Grunde sehr geringfügigen Neigung, für englische Interessen selbst in kriegerische Action zu treten, doch nicht umhin, sich mit der Erwägung auszusöhnen, daß die Zeiten vorbei sind, wo der britische Leopard als intellectueller Veranstalter und demnächstiger interessirter Zuschauer fremder Kämpfe das Endergebniß derselben zu seinem eigenen Nutzen gestaltete. Heute holt Niemand mehr für englische Interessen die Kastanien aus dem Feuer, hingegen muß jeder nüchterne englische Staatsmann sich auf den Fall vorbereiten, fremde Vergewaltigungsversuche der eigenen Interessensphäre wirksam zurückzuweisen. Und zu diesem Behufe darf er vor Mehrausgaben für Wehrzwecke nicht zurückschrecken. Das hat denn auch die Regierung des Herrn Gladstone eingesehen; die Budgetdebatten des englischen Unterhauses tragen den Bedürfnissen von Heer und Flotte daher in ausgiebiger Weise Rechnung, und man kann annehmen, daß dies in noch höherem Maße geschehen würde, wenn kriegerische Ereignisse, an denen England unmittelbar betheiligt wäre, in naher Aussicht ständen. Das scheint nun nicht der Fall zu sein; Mr. Gladstone aber benutzt den Moment, um die Widerstandsfactoren des englischen Staatswesens möglichst zu concentriren. Er zieht Außenposten, wo sie nicht dringend benöthigt werden, ein, und verstärkt dafür die ihm exponirter dünkenden Stellungen. So geschieht es, daß England sein egyptisches Bollwerk verkleinert und es dadurch in sich widerstandsfähiger macht, indeß andererseits die verfügbar werdenden Truppen die indische Nordwestgrenze verstärken helfen. Englands Hauptwaffe aber bildet nach wie vor die Marine, an deren Verstärkung unaufhörlich gearbeitet wird, wiewohl dieselbe in ihrer jetzigen Verfassung der stärksten fremden Seemacht, ja dem combinirten Angriff zweier Seemächte gewachsen ist. Wenigstens haben die Regierungsvertreter dem Unterhause solches noch kürzlich in aller Form versichert.

* Das Ministerium des Auswärtigen in Washington hat die Mittheilung erhalten, daß auf Samoa vollständige Ruhe herrsche und der kürzliche Bericht über einen Versuch seitens Deutschlands, die Insel zu annectiren, von einer Privat-Controverse zwischen dem dortigen deutschen Consul und den Localbehörden herrührte.

* Daß die letzten Wahlen zur brasilianischen Deputirtenkammer für die conservative Partei ein überraschend günstiges Ergebniß gehabt haben, ist seinerzeit gemeldet worden. Dieser Ausfall der Wahlen erinnert daran, daß schon in den letzten beiden Wahlgängen von 1881 und 1884 die Liberalen eine eigentliche Mehrheit des Volkes nicht mehr hinter sich hatten. Sie siegten, weil der amtliche Apparat für sie arbeitete, erhielten aber trotzdem nur eine so geringe Mehrheit, daß sie regierungsunfähig waren. Ein halb Dutzend liberaler Abtrünniger genügte stets, um die Regierung ins Schwanken zu bringen. Das von dem liberalen Cabinet bei Antritt seiner Regierung veröffentlichte Programm ist danach auch ein todter Buchstabe geblieben, das einzige von den Liberalen zu Stande gebrachte bedeutendere Gesetz ist das über die Sclaven-Emancipation und auch dieses nur unter Beihilfe der Conservativen. Der Privilegienschwindel, die staatlichen Zinsgewährleistungen und eine ganze Reihe anderer Mißbräuche haben, wie man der „Kölnischen Zeitung“ aus Petropolis schreibt, unter dem liberalen Regiment eine Ausdehnung gewonnen, welche das Land auf die Dauer zu Grunde richten mußten. Der Ausfall der Wahlen ist um so bezeichnender, als nach dem Urtheile der Zeitungen aller Schattirungen Wahlbeeinflussungen nicht stattgefunden haben.

Zur parlamentarischen Lage.

NLC. Berlin, 24. März. Die Haltung der Curie und ihres bischöflichen Vertrauensmannes im preußischen Herrenhause wird für das Schicksal der kirchenpolitischen Vorlage von entscheidender Bedeutung sein. Bisher sind darüber nur widersprechende und wechselnde Nachrichten im Umlauf. In der Herrenhauscommission ist wiederholt die Forderung erhoben worden, daß mit diesem Gesetz das „Friedenswerk gesichert“ werde; eine Anzahl Mitglieder haben hiervon ausdrücklich ihre Zustimmung im Plenum abhängig gemacht, und es unterliegt keinem Zweifel, daß auch im Abgeordnetenhause dieser Gesichtspunct sehr maßgebend vertreten wird. Unter welchen Umständen das Friedenswerk für gesichert zu erachten ist, darüber mag allerdings manche Meinungsverschiedenheit herrschen. Zunächst wird man jedenfalls abwarten müssen, ob die Curie überhaupt etwas und was sie thun wird, um diesen Eindruck einer „Sicherung des Friedenswerks“ hervorzubringen. Wie immer, ob in einem der Verständigung günstigen oder ungünstigen Sinn, diese Frage gelöst werden wird, eines ist gewiß, die parlamentarischen Vertreter, die Agitatoren, die Presse des deutschen Ultramontanismus haben das Ihrige vollauf gethan, der Verständigung mit der Curie Hindernisse zu bereiten, und wenn die letztere wirklich eine ablehnende Haltung einnehmen sollte, so sind daran in erster Linie die deutschen Intransigenten Schuld. Die „Germania“ ließ sich noch nach Bekanntwerden der Herrenhausbeschlüsse aus Rom melden, daß die Curie denselben nicht zustimmen könne; sie hat für die weitgehendsten Erleichterungen, die das Gesetz gewährt, nicht die geringste Anerkennung, sondern sucht mühsam nach einigen Anhaltspuncten, um die Nothwendigkeit des „principiellen“ Widerspruchs der Curie zu begründen. Und wie die „Germania“, so operirt die gesammte clericale Presse. Der deutsche Ultramontanismus sucht den Frieden auf alle Weise zu hintertreiben; er hofft bei Fortsetzung des Kampfes noch vollständigeren Sieg nicht nur in seinen kirchlichen, sondern auch in seinen politischen Zielen. Die wahre Natur der ultramontanen Actionspartei in Deutschland ist bei den neuesten kirchenpolitischen Vorgängen wieder einmal recht klar hervorgetreten.

* Am Freitag soll im Reichstag die zweite Lesung der Branntweinmonopolvorlage stattfinden, die voraussichtlich einen sehr raschen Verlauf nehmen wird. Am nächsten Montag soll die zweite Lesung des Socialistengesetzes beginnen. Außerdem sind von großen Arbeiten vorzugsweise noch rückständig das landwirthschaftliche Unfallgesetz, über das in der Commission eine weitgehende Verständigung erzielt ist, und die dritte Lesung der Zuckersteuervorlage, deren Ergebniß ganz zweifelhaft ist. Mit diesen Arbeiten könnte der Reichstag vielleicht schon Ende nächster Woche fertig werden. Die weiteren parlamentarischen Dispositionen werden aber von dem Einbringen der neuen Branntweinsteuervorlage abhängen, worüber Zuverlässiges noch nicht bekannt ist.

* Das Herrenhaus erledigte heute kleine Vorlagen. In der nächsten Sitzung, am Freitag, stehen Petitionen und kleine Vorlagen auf der Tagesordnung.

* Das Abgeordnetenhaus berieth heute Petitionen. Darunter rief namentlich eine solche des Magistrats zu Hildesheim eine längere Debatte hervor, worin um Zurücknahme der Ministerialverfügung, welche die Gemeinden zur Reinigung der den Gerichten vorzuführenden Gefangenen verpflichtet, ersucht wird. Das Haus beschloß Uebergang zur Tagesordnung. Unter den alsdann folgenden Wahlprüfungen erregten die Bielefelder Wahlen besonderes Interesse. Die Wahl des Abg. Schnaitmeyer wurde für giltig erklärt, die der Abgg. Stöcker und Meyer-Selhausen beanstandet. Eine Anzahl landwirthschaftlicher Petitionen um Aufhebung der Grund- und Gebäudesteuer, Ermäßigung der Eisenbahntarife, Einführung der Doppelwährung, Erhöhung der landwirthschaftlichen Schutzzölle, Einführung eines Wollzolls, Aenderung der Spiritusbesteuerung u. a. gab Anlaß zu einer längeren Debatte über die Nothlage der Landwirthschaft und die zur Abhilfe vorgeschlagenen Mittel, namentlich den Wollzoll und die Reform der Branntweinsteuer. Es wurde Uebergang zur Tagesordnung beschlossen, vornehmlich mit dem Hinweis darauf, daß die meisten der beantragten Maßregeln zur Competenz der Reichsgesetzgebung gehören. Freitag: Canalvorlage.

Dringender Mahnruf an das Publicum.

* Leipzig, 25. März. Es ist uns heute von berufener Seite folgende Zuschrift zugegangen, welche wir um ihres gemeinnützigen Zweckes halber recht gern zum Abdruck bringen.

Durch die Hochfluth haben die Rehe in den städtischen Waldungen außerordentlich zu leiden. Sie sind, trotz ausgiebigster Fütterung, durch den langen Winter und anhaltenden Frost, der ihnen alles Futter abschnitt, sehr entkräftet, so daß sie den Fluthen und der Kälte derselben nicht den Widerstand entgegensetzen können, wie sonst. Sie werden nun jetzt durch das Wasser zu Zufluchtsstätten gedrängt, die oft in der Nähe des menschlichen Verkehrs liegen; sowie sie nun den Spaziergängern zu Gesicht kommen, beginnt von dem unverständigen Theil des Publicums eine Hetzjagd, die den armen Thieren meist verderblich wird. Meistentheils werden sie in das Wasser zurückgejagt, um dort elendiglich umzukommen, oder sie werden erst recht in den Verkehr hineingejagt. Erst gestern hat man über die Rennbahn einen Rehbock gejagt, und ihn so lange gehetzt, bis er in einem Hause der Südvorstadt ermattet zusammengebrochen ist; von dort hat ihn ein Forstbeamter ins Revier zurücktragen lassen; das arme Thier hatte stundenlang auf einem Flecke gelegen, so war es abgehetzt. Am Montag hatten sich 9 Stück Rehe auf einen Rehberg hinter dem Forsthaus Burgaue, der mit reichlichem Futter vor Ankunft des Hochwassers versorgt war, geflüchtet; die Thiere hätten ruhig dort den Verlauf des Wassers aushalten können, weil sie mit Futter genügend versehen waren. Diese Rehe wurden plötzlich sammt und sonders ins Wasser zurückgejagt und sind in demselben verschwunden — zwei junge Leute hatten eine Kahnfahrt von Lützschena aus am städtischen Waldrevier herauf gemacht und durch sie wurden die Rehe ins Wasser zurückgejagt. Dergleichen Dinge kommen jetzt tagtäglich massenhaft vor und bei der diesjährigen Entkräftung der Thiere fast stets zu deren Verderben. Es wäre nun sehr erwünscht, wenn der verständige Theil des Publicums, der doch weitaus die größte Mehrzahl der Spaziergänger bildet, gegen alle derartigen Ausschreitungen unverständiger Menschen, meist Kinder oder junge Leute, energisch Front machte und das arme Wild in Schutz nähme; es wird die Hochfluth voraussichtlich so schnell nicht vorübergehen, weil im Gebirge noch viel Schnee liegt, und so werden, wenn nicht das Publicum mit hilft, die armen Rehe noch lange zu leiden haben. Denn überall Schutzleute, Rathsdiener und Forstbeamte hinzustellen, ist ja schlechterdings unmöglich.

Die gleichen Abhetzungen der Rehe beginnen in nächster Zeit, wenn das Schneeglöckchen-Suchen beginnt. Der Rath hat immer vermieden, das Verbot des Suchens von Blumen direct auszusprechen, sondern hat nur das Ausheben der Zwiebeln und Wurzeln untersagt. Wenn jedoch das Herumjagen der Thiere in diesem Jahre wieder so arg wird, wie früher, so wird man mit Rücksicht auf die Noth, der die Rehe durch Hunger und Hochwasser in diesem Jahre ausgesetzt gewesen sind, wohl strengere Maßregeln ergreifen müssen. Auch hier wäre es sehr erwünscht, wenn der verständige Theil der Spaziergänger des gehetzten Wildes sich möglichst annehmen wollte.

Wir bemerken noch, daß den ganzen Winter hindurch das Wild in reichlichstem Maße gefüttert wird, daß aber trotzdem die Thiere Hunger leiden müssen; man kann ihnen bei der Kälte, wie wir sie hatten, nur trockenes Futter, Kleeheu etc. geben, denn Rüben und Kartoffeln gefrieren und erzeugen dann im Magen der Thiere erst recht Krankheiten. Mit dem trocknen Futter kann man aber die Thiere nicht satt machen, denn sie nehmen es nur zur äußersten Noth; außerdem jagen die starken Böcke die schwachen Thiere stets von den Fütterungen ab; kurz, selbst mit der größten Fürsorge ist es bei solchem Winter, wie wir ihn diesmal hatten, nicht möglich, Noth und Hunger von den Thieren abzuhalten.

Geologisches aus Leipzigs Umgebung.

Die Kohlgärten.

Im Osten unserer Stadt findet sich ein ziemlich ausgedehnter sehr fruchtbarer Landstrich vor, auf dem schon seit Langem ein sehr ergiebiger Gemüsebau betrieben wird und der deshalb allgemein unter dem Namen der „Kohlgärten“ bekannt ist, welche Bezeichnung man sogar auf die benachbarten Dörfer übertragen hat. Es ist die völlig ebene Aue der Rietzschke, sowie das südlich sich anschließende Terrain, also das ganze Gebiet zwischen Sellerhausen, der Verbindungsbahn, Anger, Crottendorf, Reudnitz und Neusellerhausen, das sich in hohem Maße zum Anbau von allerlei Küchengewächsen eignet.

Nun ist es aber weder die jahrelange regelrechte und sorgsame Cultur, noch sind es besonders künstliche Mittel gewesen, welche diesen Kohlgartenboden so ertragsfähig gemacht haben, sondern der ursprünglichste Grund seiner hervorragenden Fruchtbarkeit liegt vielmehr in seiner natürlichen Lage und ganzen Beschaffenheit. Namentlich ist es seine Zusammensetzung, welche ihn so äußerst werthvoll erscheinen läßt und welche wesentlich andere Momente darbietet, als diejenige des benachbarten Bodens.

An dem Aufbaue des Kohlgartenbodens betheiligen sich zwei verschiedene Gesteinsablagerungen. Der höhere Theil des ganzen Gebietes nach Crottendorf zu besteht aus einem hellen bis dunkelbraunen Lehme, der weder zu fettig und zäh, noch zu locker und sandig sich erweist, und ferner durch einen gewissen Kalkgehalt sich auszeichnet. Es ist derselbe Lehm, welcher in unserer heimathlichen Gegend eine weite Verbreitung besitzt und wegen seines Reichthums an Blöcken oder kleineren Gesteinsgeschieben als Block- oder Geschiebelehm bezeichnet wird. Im Osten Leipzigs baut dieser Lehm fast ausschließlich den gesammten Boden bis zu einer durchschnittlichen Tiefe von 3½ bis 4 Metern auf, ist daher auch schwer durchlässig, ein Uebelstand, der nur im Bereiche der Kohlgärten aus gleich näher zu erörternden Gründen sich nicht einstellt. In diese Blocklehmdecke hat nun die Rietzschke ihr Bett eingeschnitten und dasselbe mit ihren Ablagerungen ausgekleidet. Die dadurch hervorgerufene Aue wird von einem feinen, gleichmäßigen, hin und wieder fetten, plastischen Lehm, dem Aulehm, erfüllt, welcher eine ähnliche mineralische Zusammensetzung wie der Blocklehm aufweist, weil er Umlagerungsmassen des letzteren darstellt. Nur enthält er viel weniger gröbere Bestandtheile. Wir finden in ihm die feinen Sand-, Staub- und Thontheilchen wieder, welche die Rietzschke einst in reichlicher Menge mit sich führte und abgelagert hat und welche die Regenwässer der seitlich angrenzenden Blocklehmdecke entnommen und in die Rietzschken-Aue gebracht haben.

Was aber beide Gesteinsbildungen — den Blocklehm, wie den Aulehm — besonders auszeichnet und ihren hohen Werth als Gemüseboden bedingt, das ist ihr außerordentlich hoher Gehalt an allerlei humosen Substanzen. Beide Lehme erscheinen geradezu völlig erfüllt und durchdrungen von verschiedenen in Zersetzung und Verwesung übergegangenen Pflanzentheilen, so daß sie im Bereiche der Kohlgärten zu einem echten Moorboden werden, der local sogar in Torfboden übergehen kann. In Folge dieses reichen Humusgehaltes erlangen der Blocklehm und Aulehm hier eine dunkelbraune bis tiefschwarze Farbe und unterscheiden sich dadurch schon auf den ersten Blick von dem Boden benachbarter Gebiete. Außerdem weist der Kohlgartenboden aber auch noch einen großen Gehalt an Feuchtigkeit auf und diese seine beiden Haupteigenschaften sind es, die ihm zu einer so außerordentlichen Fruchtbarkeit verhelfen.

Im Allgemeinen machen Humussubstanzen, sobald sie gut und fein vertheilt, sowie leicht löslich sind, einen Boden sehr mild. Dies trifft für den Kohlgartenboden auch zu, denn nur stellenweise zeigt er stehende Nässe. Aber der Humusgehalt hat überdies noch manche andere Bedeutung. Außer der Lufttemperatur ist bekanntlich auch die Bodenwärme ein wichtiger Factor zum Gedeihen der Pflanzen. Bodengemengtheile, welche die Bodenwärme zu erhöhen vermögen, sind daher dem Pflanzenwachsthum unbedingt förderlich und gerade Humussubstanzen müssen als solche günstige Bestandtheile bezeichnet werden. Es ist nämlich durch die verschiedenartigsten Versuche längst nachgewiesen worden, daß sehr humusreiche Böden in Folge ihrer dunklen Farbe viel mehr Wärmestrahlen auffangen als andere Bodenarten. Je schwärzer ein stark humoser Boden ist, um so mehr vermag er Wärme aufzunehmen, giebt aber zugleich auch die einmal empfangene Wärme um so weniger zurück. Allen humusreichen Böden kommt also nicht nur allein eine größere Erwärmungsfähigkeit zu, sondern sie sind überdies im Stande, die aufgefangene Wärme lange in sich festzuhalten. Ausgenommen hiervon sind nur diejenigen Bildungen, in denen die Humusgemengtheile vor allen anderen überwiegen. Denn dann stehen die hohe wasserhaltende Kraft des Humus, sowie dessen hohe specifische Wärme einer guten Erwärmung der ganzen Ablagerung selbst direct entgegen. Deshalb werden auf alle Fälle solche humusführende Bodenarten die besten sein, bei welchen ein gewisses günstiges Mischungsverhältniß zwischen sandigen und humosen Gemengtheilen stattfindet, einerseits weil sich reiner Sand leichter erwärmt als bloßer Humus und andererseits, weil humussandige Böden die den Humussubstanzen eigene dunkle Farbe mit ins Spiel kommt, wodurch die Aufnahmefähigkeit für Wärmestrahlen eine größere wird. Und gerade der Boden der Kohlgärten im Osten Leipzigs weist eine so günstige Zusammensetzung auf. Sein genügender Gehalt an Sand bedingt eine raschere Erwärmung und sein hoher Gehalt an allerlei Humussubstanzen ist insofern von großem Vortheil, als diese letzteren in Folge ihrer hohen Eigenwärme nur eine langsame Abkühlung des Bodens zulassen.

Der Humusreichthum des Bodens der Kohlgärten erweist sich aber auch noch in anderer Beziehung als sehr werthvoll. Humose Böden erhalten meist sehr viel äußerst fein vertheiltes Wasser und zwar ebensoviel, als sie organische Gemengtheile besitzen. Sie vermögen eben mehr Feuchtigkeit aus der Luft anzuziehen als andere Bodenarten und dann zeigen sie auch in gleichem Maße eine große Anziehungskraft für tropfbar flüssiges Wasser, wie es in Form atmosphärischer Niederschläge zur Erde gelangt. Daher nimmt die wasserhaltende Kraft eines Bodens mit seinem Humusgehalte zu. Auch in dieser Hinsicht verhält sich der Kohlgartenboden bei Leipzig sehr günstig und zwar um so mehr, als die Aue der Rietzschke so wie so als ein Sammelbecken für die Regenwässer der Nachbarschaft gelten muß und überdies dieses Flüßchen häufig Theile der Kohlgärten selbst durchtränkt. Hieraus entspringen überdies noch andere Vortheile. Einmal leidet der Kohlgartenboden selbst während sehr trockener Jahre fast nie an Trockenheit, weil er eben eine erhebliche Kraft gegen die Verdunstung der Bodenfeuchtigkeit bethätigt, dann rufen aber auch die Humussubstanzen und das reichliche Wasser durch ihre Einwirkung auf die mineralischen Bodenbestandtheile eine rege chemische Zersetzung und Umsetzung in letzterem hervor. Je länger das atmosphärische Wasser in einem Boden festgehalten wird, um so mehr haben die wasserhaltenden Kieselsäureverbindungen desselben dann auch Zeit, ihre chemische Thätigkeit zu äußern und eine kräftige Absorption herbeizuführen. Dies steigert sich noch mehr, wenn die oberflächlich eingedrungenen Wässer im Boden selbst fortwährend mit neuer Kohlensäure versorgt werden. Die stete Neubildung von Kohlensäure ist nun dem Kohlgartenboden in Folge des directen Humusgehaltes und sonstiger organischer Stoffe in hohem Grade eigen. Die Kohlensäure vertheilt sich hin im Boden, und da sie auf viele Mineralsubstanzen lösend wirkt, so wird sie von großer Bedeutung für die Vegetation.

Durch alle diese Eigenschaften wird der Humus zu dem wichtigsten Bestandtheile des Kohlgartenbodens. Er gleicht die Extreme aus, welche sonst hier durch Vorherrschen der sandigen und thonigen Gemengtheile hervorgerufen werden. Der Boden der Kohlgärten im Osten unserer Stadt verdankt alle seine große Fruchtbarkeit dem günstigen Mischungsverhältniß zwischen sandigen, thonigen und humosen Stoffen in seiner Masse, der feinen Vertheilung der letzteren und seiner dunkeln Färbung. Diese Eigenschaften setzen ihn in den Stand, sich leicht erwärmen und die Wärme lange festhalten zu können, stets Feuchtigkeit zur Verfügung zu haben, sowie eine rege chemische Thätigkeit zu äußern. Namentlich in Folge seiner durch den Humusreichthum bedingten leichteren Erwärmbarkeit und großen Feuchtigkeit liefern daher die „Kohlengärten“ einen zur Gemüsezucht besonders geeigneten Boden, welche denn auch seit langer Zeit in ausgedehntem Maße auf ihm betrieben wird. Uebrigens besitzen gewisse Stellen der humosen Geschiebelehmböden zwischen Stünz und Mölkau, nördlich von Zweinaundorf, sowie bei Schönefeld ähnliche Eigenschaften für den Anbau gewisser Küchengewächse, wenn auch in geringerem Grade.

Adolph Werl.

Etwas über den alten Leipziger Bierschank.

Es wird von alten Scribenten erzählt, daß Kaiser Heinrich I., als Begründer der sächsischen Städte, vor Allem auch für Bewirthung in denselben gesorgt und in Erkenntniß der deutschen durstigen Seelen die Errichtung von Brauhäusern und Bierschänken veranlaßt habe. Wie weit dies wahr ist, lassen wir in Ermangelung urkundlicher Nachrichten dahin gestellt sein. Thatsache ist dagegen, daß im 15. Jahrhundert das Bier allgemein beliebt und überall eingeführt war. In Leipzig geschieht desselben urkundlich zuerst im Jahre 1442 Erwähnung. Damals scheint das Naumburger Bier ein gesuchtes Lieblingsgetränk gewesen zu sein, denn in genanntem Jahre verordnete der Kurfürst Friedrich, daß von jedem Fuder eingeführten Naumburgers ein rheinischer Gülden Zoll erhoben werden sollte. Die Stadt Leipzig wurde zwar 1444 von diesem Zoll befreit, doch fanden deshalb wiederholt Streitigkeiten statt. Obgleich dieselben 1448 durch ein Schiedsgericht, bestehend aus dem Bischof Johann von Merseburg, dem Grafen Ernst von Gleichen, dem Ritter Hans von Maltitz und Otto Spiegel, ausgeglichen wurden, sah sich der Rath dennoch veranlaßt, im Jahre 1451 durch Zahlung eines Pauschalquantums von 1200 rheinischen Gülden die freie Einfuhr des Naumburger Bieres zu erlangen. Wie es scheint wandte aber der Rath jetzt auch den Leipziger Brauereien seine Aufmerksamkeit zu; denn 1452 erließ er eine Verordnung über das Brauen, Malzen und Hopfenmessen, der ersichtlich eine Aufbesserung des Bieres zu Grunde lag. Das Leipziger Bier erlangte jedoch niemals nach außen Ruf und Verbreitung.

Die vom Rathe erlangte Berechtigung, fremdes Bier zu verzapfen, führte bereits im 15. Jahrhundert zur Organisation des sogenannten Burgkellers, dessen Räumlichkeiten nebst der damit verbundenen Garküche jetzt das städtische Polizeiamt inne hat. Der Burgkeller wurde 1572 neu erbaut. In demselben befand sich eine Stube, in der die Burgkellerherren, Mitglieder des Rathes, mit ihren Beisitzern saßen, das Geld einnahmen und die Bierzeichen ausgaben. Der Burgkeller bestand aus zwei tiefen, geräumigen Kellereien, in deren einer das Eilenburger, Wurzener und Taucher Bier verzapft wurde, während in der anderen das Torgauer, Zuchwitzer und Zerbster Bier, sowie Broihan und Kryberling lag. Das Naumburger Bier hatte dem Wurzener und Eilenburger Biere weichen müssen. Ueber einem jeden dieser Keller, zwischen denen genannte Stube sich befand, waren goldene Tafeln mit den Namen der darin befindlichen Biersorten angebracht. Das Taucher'sche Bier war um das Jahr 1640 abgeschafft worden; weil es sich aber sehr besserte, wurde es 1693 wieder eingeführt. Bald nachher brach sich das Merseburger Bier in Leipzig Bahn. Von allen genannten Biersorten hat es sich hier am längsten erhalten. Zuletzt war es noch in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts in der Gastwirthschaft „Zum Schwarzen Brete“ zu haben, wo es von dem gewiß noch vielen alten Leipzigern in Erinnerung gebliebenen originellen Factotum „dem alten Heinrich“ credenzt wurde.

Das Leipziger Bier betreffend, so bestritt dessen Ausschank auf den sogenannten brauberechtigten Häusern in der Weise, daß, wenn der Besitzer eines solchen nach der Reihenfolge gebraut hatte, er über seiner Thür das „Bierzeichen“ aussteckte. Hier wurde das Bier über die Straße verkauft oder auch Gästen verabreicht, weshalb die Kannen und Krüge von einem brauberechtigten Hause zum anderen wanderten. Dieser Brauch kam jedoch mit der Vermehrung und dem schnelligeren Verkehr der Gastwirthschaften in Verfall und dauerte nicht über das siebzehnte Jahrhundert hinaus. Zu Ende desselben zählte Leipzig 16 Brauhäuser, darunter auch das Broihan-Brauhaus in der Nicolaistraße, nachdem der Broihan zum ersten Male durch einen Brauer aus Braunschweig, der vom Rathe hierzu Genehmigung erlangt hatte, in dem alten Ringelstube, im Garten der Angermühle, im Jahre 1685 gebraut worden war. Dieses Weizenbier hat sich ebenfalls bis in die neuere Zeit erhalten. Nach einer Verordnung des Raths von 1469 war es bei Strafe verboten, in Leipzig ein Brauhaus eingehen zu lassen.

Der Name, welchen das Leipziger Bier seit Jahrhunderten führte, ist heute noch nicht vergessen — es hieß Rastrum. Dasselbe wurde von den Brauknechten auf den Schultern in den Keller getragen. Ein Zeitgenosse sagt, es habe einen lieblichen Geschmack und eine schöne Farbe gehabt. Gleichzeitig fügt er aber auch hinzu, daß Rastrum nicht wie andere Biere verführet, sondern nur in der Stadt und den unter dem Leipziger Bierzwange stehenden Nachbardörfern getrunken wurde, trotzdem aber in sämmtlichen Brauhäusern kaum soviel Rastrum gebraut werden konnte, um den jährlichen Bedarf in Leipzig zu decken. Hieraus, wird weiter gefolgt, sei zu schließen, daß dieses Bier doch nicht so schlimm und ungesund sein könne, wie es bisweilen von Leuten angegeben und verschrieen wurde. So schrieb Johannes Stracius ein Epigramm, in welchem er das Leipziger Bier ein ungeschmacktes und tolles Bier nannte. Dieses längst vergessene Epigramm mag hier eine Stelle finden: „Dum bibo insipidum calrinimo Lipsia Rastrum, Ornbus ad rastrus rem rediisse puto, Rastra parum Faciunt ad mollia rostra Sophorum, Rastra sibant potius, quos sua rastra Juvant.“ Ueber die alten Bierzeichen Leipzigs gab es den Knittelvers: „Ein Topf Scherpentum, zwei Rastrum, Spangue Coventum“; das hieß: „das Bier wird durch zwei hölzerne Töpfe, der Scherpe (?), durch einen Topf und der Kofent durch einen Span angedeutet.“ Vom Leipziger Kofent heißt es, daß er jedes andere Nachbier an Geschmack und Güte übertraf, weshalb derselbe auch häufig in die Kohlgärten-Dörfer und andere nahe Ortschaften abgeführt und dort weit theurer wie in der Stadt verkauft wurde. Noch sei bemerkt, daß der Universität durch einen Vergleich mit dem Rathe vom Jahre 1442 das Recht zustand, für das große Fürstencollegium 182 Faß, für das kleine Fürstencollegium 50 Faß und für das Frauencollegium 46 Faß, also zusammen 278 Faß Bier, steuerfrei einlegen zu können. Vor 100 Jahren, 1786, hatte Leipzig 26 Gasthäuser, 21 Speisewirthschaften und 26 Bierschänken und wurden 6760 Faß Bier consumirt. Damals wurde die auffallende Bemerkung gemacht, daß seit 1746 die Consumtion des Bieres auf die Hälfte herabgegangen war. Die Hauptursache lag unstreitig in der seit dieser Zeit und besonders durch den Siebenjährigen Krieg überhand genommenen Einführung des Kaffees.

Merkwürdig ist der Grund, weshalb der Rath sich veranlaßt sah, im Jahre 1621 über den Fleischbänken eine Bürger-Trinkstube anzulegen. Bisher hatten die Zünfte zur Bewirthung eines frischen Trunks oder Bewirthung fremder Meister sich der gemeinen Trinkstube, welche zwischen dem Burgkeller und den Brodbänken eingebaut war, bedient. „Nachdem aber die Zünfte in den Jahren daher ein gut Theil stärker geworden und zu ihrer Ergötzung sich an solchem Orte eines Trunks miteinander, oder auch einem guten Freunde, oder andern fremden herkommenden Handwerksmeistern, solche Ehre zu bezeigen, wegen des engen Raumes nicht jederzeit füglich erholen können, weil zuvörderst alles Bauervolk, so in die Stadt Ehwaaren zu Markte gebracht, oder sonst in der Stadt zu schaffende, sowohl gemeine durchreisende Leute, wie auch Soldaten und sonst männiglich solcher Stube sich gebrauchet, wodurch auch oft sonderlich wenn es auf den Dörfern oder anderen fremden Orten Sterbens, oder anderer fallenden Seuchen halber, nicht sicher, die Bürgerschaft von dergleichen Leuten angesteckt und neben derselben gemeine Stadt in Ungelegenheit und Gefahr deshalben gesetzet worden, welches denn vielen Bürgern und Handelsleuten Anlaß und Ursache gegeben, desto mehr auf umliegende Dörfer dem Trunke nachzulaufen, zu ihrer selbsteigenen Beschwerde und Verderben. Zu geschweigen, daß mancher dabei mit denen Bauern oder anderen gehenden Leuten in Zank, Schlägerei und andere Ungelegenheiten gerathen, hat Ein Edler Hochweiser Rath, auf fleißige Anregung der Zünfte, um solche Ungelegenheiten zu verhüten, ihnen eine besondere Stube über den Fleischbänken, sich daselbst ihrenhalber und sonst zur Ergötzung eines Trunks zu erholen, anrichten lassen. Dabei die Zünfte sich erboten, daß sie fortan das Auslaufen nach den Dorfkretschmars einstellen und solches zu verhüten, sie selbst unter einander Strafe Ordnung haben wollten, damit alle die Bürgerschaft desto mehr bei gemeiner Stadt zu verbleiben Ursache, und man sich derselben, auf begebenden eilenden Nothfall, wie Feuersbrunst oder Auflauf und dergleichen, schleunig zu gebrauchen hätte.“ Ueber genannte Stube wurde vom Rathe ein „Stüber“ gesetzt und zugleich eine Stubenordnung, die in 26 Artikeln bestand, ausgegeben. Diese Bürger-Trinkstube wurde Mittags 1 Uhr eröffnet und mußte Abends 10 Uhr geschlossen werden. Uebrigens war diese Stube nur gekennzeichneten Bürgern und Handwerksmeistern gestattet; Gesellen hatten keinen Zutritt.

Auch eine sogenannte Herren-Trinkstube hatte Leipzig. Sie befand sich über des Raths Weinkeller am Markte, in der jetzt sogenannten Alten Waage, im mittleren Stockwerk. Hier sammelten sich vornehme Bürger und Handelsleute, fremde und einheimische, und die von Adel, Doctores und Magistri, zu einem Trunk und um sich mit anmuthigen Gesprächen, oder wohl auch mit Spielen zu ergötzen. „Es wurden in dieser Herren-Trinkstube auch oft Gastweise und splendide Collationen gehalten und die Gäste auf's Beste tractirt und gespeist, und dazu Cantoren, Organisten, Stadtpfeifer und andere Musiker zur Lust und Ergötzlichkeit berufen.“ Auch hier befand sich eine Stubenordnung, deren Befolgung von den Stubenherren und Aufsehern mit Geldbußen geahndet wurde.

Otto Moser.

Vermischtes.

— Gera. Das infolge des am 22. März eingetretenen Regens und der milden Witterung entstandene Hochwasser der Elster hat bereits ein Opfer gefordert. Ein vierzehnjähriger Knabe — Confirmand — bemühte sich, auf einem Schneestreifen am Ufer des Flusses stehend, Kalmusstengel aus demselben zu ziehen, als der Schnee unter seinen Füßen nachgab und der Unglückliche in die Fluthen sank. Vom Strom ergriffen, wurde er durch einen Bogen der Heinrichsbrücke geführt und war unterhalb derselben sichtlich mit Erfolg bemüht, sich nach dem rechten Ufer des Flusses hinüber zu arbeiten. Da erhielt er von einer hinter ihm dreinschießenden Eisscholle einen Stoß, der ihn wieder nach der Mitte hinüber warf. Aber auch jetzt besaß der bedauernswerthe Knabe noch so viel Geistesgegenwart, sich auf den Rücken zu werfen und sich vom Strome treiben zu lassen. Bei der Beweglichkeit desselben verschwand er aber nach einiger Zeit unter der Oberfläche, nachdem er noch ein letztes Mal beide Arme gen Himmel erhoben hatte.

— Berlin, 24. März. Eine entsetzliche That hat, wie die „National-Zeitung“ meldet, Dienstag die in der Veteranenstraße 3 wohnhafte 37jährige Frau Anna Grieger in einem Anfall von Raserei vollführt. Sie hat ihre zwei jüngsten Kinder vergiftet, denselben darauf die Kehlen durchschnitten und dann ihrem eigenen Leben durch Vergiftung und einen Messerstich in den Hals ein Ende gemacht. In dem genannten Hause hatte das Grieger'sche Ehepaar mit seinen fünf Kindern eine kleine Hofparterre-Wohnung inne; die Familie erfreute sich des besten Leumundes. Der Mann ist als Schneidergeselle bei Louis Landsberger in der Jägerstraße beschäftigt; Nahrungssorgen drückten die Leute nicht, auch hatten sie in den zwölf Jahren ihrer Ehe immer glücklich mit einander gelebt. Wohl aber war die Frau Grieger seit einiger Zeit nervenleidend und wurde in Folge dessen zuweilen von Tobsucht befallen. Während solcher Anfälle hat sie wiederholentlich gedroht, sich das Leben nehmen zu wollen, auch schon einmal in selbstmörderischer Absicht nach dem Küchenmesser gegriffen. Gestern früh um 8 Uhr ging der Ehemann wie gewöhnlich zur Werkstatt, nachdem er seine Frau, die einen Anfall von Schwindel gehabt, zu Bett gebracht hatte. Die jüngsten zwei Kinder, die fünf Monate alte Elisabeth und den anderthalbjährigen Georg, hatte er der Mutter ins Bett mitgegeben. Ein dritter dreijähriger Knabe lag in seinem Kinderbettchen; der älteste Knabe war in die Schule gegangen, das fünfte Kind, ein siebenjähriges Mädchen, spielte in der Stube. Um 10 Uhr wurde Frau Grieger noch von Hausleuten gesehen. Gleich darauf muß sie die schreckliche That begangen haben. Wie die Kinder erzählen, schloß sie das älteste Mädchen in der Küche ein und gab dann den jüngsten Kindern ein Gift, wahrscheinlich Zuckersäure, zu trinken, und als die Kleinen nicht schnell starben, durchbohrte sie denselben die Kehlen mit dem Küchenmesser. Danach versuchte sie dem in seinem Kinderbettchen spielenden Knaben ebenfalls von dem Gift einzugeben. Derselbe sträubte sich aber, zu trinken, und als die Mutter nach dem Messer griff, fing er dermaßen an zu schreien, daß die Frau ihre Absicht aufgab, vielmehr den in der Flasche verbliebenen Rest des Giftes selbst austrank, sich darauf zu den Kindern leg-